

Erika Posch

ANCH
im Zeichen des Pharaos

Erika Posch

ANCH
im Zeichen des Pharaos

Impressum

© 2022 Erika Posch

Titelfoto: Ronald Posch

Umschlaggestaltung und Satz: Verena Händler

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99129-796-3 (Paperback)

978-3-99129-794-9 (Hardcover)

978-3-99129-795-6 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



ANCH

das altägyptische Zeichen für LEBEN,
LEBEN diesseits und jenseits des Todes,
LEBEN, das in der Hand der Götter liegt.

ANCH,
die Hoffnung auf Leben
... selbst über den Tod hinaus ...

Inhaltsverzeichnis

1	Die Fährte	9
2	Die Zeichen	15
3	Der Traum	19
4	Kontakt	36
5	Amenostris	47
6	Nur bei dir	64
7	Jenseits des Regenbogens	84
8	Der erste Tag nach der Ewigkeit	107
9	Königsstadt Theben	137
10	Abschied von den Kindern	157
11	Der Pharaonenpalast	165
12	Blut in den Wurzeln	185
13	Tuijas Geständnis	201
14	Die Suche nach Nemhet	223
15	Im Reich des Osiris	251
16	Schuld	272
17	Fallstrick der Sinne	290
18	Zeit	305
19	Das Geheimnis des ANCH-Zeichens	328
20	Das Lied des Regenbogens	352
21	Osiris und die Wiedergeburt des Pharaonengeschlechts	370
22	Mond über dem Urgrund	401
23	Torschluss in Eden ...	409
24	Rückkehr nach Wien	440
25	Rebell im Totenreich	452
26	Leben	463
27	Vorbestimmt	484

1 | Die Fährte

Auf dem Weg zu dir
wirst du mir begegnen

Afrikas Sonne stand im Zenit und brannte gnadenlos auf Ägyptens ockergelbe Wüsten und auf die kahlen Berge des Hügellandes westlich von Theben. Gleich steinernen Wächtern umkreisen Felsen einen sandbedeckten, lebensfeindlichen Talschluss, das berühmte „Tal der Könige“.

Kalksteinwände ragen senkrecht empor, als hätte sich in grauer Vorzeit die Erde erhoben, um ihren Kindern einen horizontalen Eingang zu gewähren in eine verborgene Welt – eine Welt, in der die Zeit der Ewigkeit Raum zugesteht, und die Vergänglichkeit der Resistenz das Zepter überreicht.

Ein Felsmassiv, gewachsen in Gestalt einer Pyramide, überragt das Tal und bildet den Berührungs punkt zwischen Himmel und Erde. Diesem Berg, dem Urahn aller Pyramiden, wurde einst ein Schatz unvorstellbaren Wertes anvertraut: Das Gold der Pharaonen! Und mit ihm die beharrliche Hoffnung auf ein Leben jenseits des Todes.

Wüste gleicht dem Meer – an der Oberfläche wandern Wellen mit dem Wind. Doch in ihren dunklen Tiefen bergen Wüste wie Meer unzählige Geheimnisse.

Und Geheimnisse nähren Mythen – und Mythen die Fantasie.

Bunten Perlenschnüren ähnelnd ziehen Touristengruppen auf sandigen Wegen vom Nil her westwärts, um jene Gräber zu besichtigen, in denen Könige längst vergangener Ären

Unsterblichkeit suchten ... und gemessen an der Faszination, die sie auch heute noch auszuüben vermögen, vielleicht sogar fanden. Aus aller Welt reisen Menschen an, um zu staunen, zu erschaudern, zu forschen, zu fotografieren und sich glücklich zu rühmen, eigenen Fußes geschichtsträchtigen Boden betreten zu haben. Ausnahmslos alle, bis auf einen: Dr. Birkmann.

Die Beine taten ihm weh, der Rücken schmerzte und der Schweiß rann ihm unaufhaltsam von der Stirn und brannte verdammt in den Augen. So sehr er seinen Beruf als Ägyptologe und Leiter der aktuellen Ausgrabungen auch liebte, in diesem Moment wünschte er sich nur eines: weg von hier, und heim in sein geliebtes Wien. Er sehnte sich nach seinem Garten, nach der gemütlichen Holzbank im kühlen Schatten der uralten, riesigen Kastanienbäume und nach einem großen Glas Weißwein gemischt mit Mineralwasser.

Doch viel schlimmer auszuhalten als Heimweh, Kreuz- und Knieschmerzen zusammen war dieses nervtötende Gebaren seiner eigenen, lieben Tochter. Mit einer Dominanz, die so gar nicht ihrer Art entsprach, hatte sie ihn genötigt, das klimatisierte Büro im Camp zu verlassen und ihr zu den Ausgrabungsstätten zu folgen. Hier angekommen quirlte sie wie ein aufgescheuchtes Küken um ihn herum, unentwegt auf ihn einredend, sodass ihm zu allem Übel auch noch der Kopf zu schmerzen begann.

„Hier ist es, Paps, genau hier!“

Seraja zeigte auf einen zwei Meter hohen Schotterhaufen. Ihre blauen Augen funkelten aufgereggt und die schulterlangen, brünetten Locken flogen wild um das hübsche Gesicht.

Dr. Birkmann stand der Begeisterung seiner Tochter rat- undverständnislos gegenüber. Wo war nur ihre

ruhige, einfühlsame Art geblieben? Was war bloß in das Mädchen gefahren? Als sie sich für ein Studium an der Universität Wien entschied und die Sparte Ägyptologie wählte, hatte er keinerlei Einwände. War es doch sein eigenes Studienfach, das er seit zwei Jahrzehnten als Professor an dieser Universität unterrichtete. Vielmehr erfüllte es ihn mit stolzer Genugtuung, die Tochter in die väterlichen Fußstapfen treten zu sehen. Ob es jedoch klug war, sie als Ferialpraktikantin ins Ausgrabungslager nachkommen zu lassen, stellte er mittlerweile ernsthaft in Frage. Müde und genervt schüttelte er den Kopf, doch der nächste verbale Tsunami war schon im Anrollen:

„Lass die Männer hier graben und du wirst sehen, dass ich Recht habe!“

Ach, diese Rechthaberei! Warum, um Himmels Willen, liegt machen Leuten so viel daran, Recht zu haben? In manch anderer Situation hätte er jetzt einlenkend gebrummt: „Meinetwegen, soll's halt so sein“, nicht aber in dieser! Zuviel stand auf dem Spiel.

„Nein, und nochmals, nein, Seraja! Das ist purer Unsinn, auf den du dich verstiegen hast. Anscheinend ist dir nicht klar, welches Risiko ich eingehe, wenn ich meine leitende Stellung wirksam mache für ein solch windiges Unterfangen? Ich bin doch kein Esel, der aus Jux und Tollerei aufs Eis tanzen geht! Mir klingt jetzt schon das Gelächter meiner Kollegen in den Ohren, würde ich als Universitätsprofessor blindlings einer Fata Morgana nachlaufen und dabei womöglich eine professionelle Bruchlandung zum Besten geben.“

Er gestikulierte mit beiden Händen, als müsste er im Hörsaal der Universität dutzenden Studenten Aufmerksamkeit abringen.

„Ende der Debatte, mein Fräulein! Solange du ein Geheimnis machst um die Quelle deiner Information und kein Sterbenswörtchen verlierst bezüglich der Art des vermeintlichen Fundes, ist das Thema für mich abgehakt.“

Seraja zog die Augenbrauen hoch und antwortete im Brushton der Überzeugung:

„Der Erfolg wird für mich sprechen!“

„Welcher Erfolg?! Erkläre mir den Grund, der dich so felsenfest an einen Erfolg glauben lässt.“

„Eine Erklärung habe ich nicht, ... den Grund kenne ich ebenso wenig, ... und was das Glauben betrifft: ich glaube nicht, dass du meiner Geschichte Glauben schenken würdest.“

Dem missmutigen Blick des Vaters setzte sie ein treuherziges, unschuldiges Lächeln entgegen und meinte:

„Bitte, Paps, bohr' nicht weiter, es hat ja doch keinen Sinn. Die Geschichte ist wirklich unglaublich ... und unglaublich wichtig...wichtig für mich.“

Dr. Birkmann standen die Haare zu Berge, noch bevor er sich an die Stirn griff und mit gespreizten Fingern seine Frisur zerzauste.

„Wie ich das verabscheue“, brummte er halblaut in seinen grauemelierten Schnurbart, „Null Fakten liefern, aber tatkräftigen Einsatz fordern.“

Unwillkürlich erinnerte ihn Serajas Verhalten an jenes ihrer Mutter, die ihn oft genug mit ihren ahnungsvollen Äußerungen aus dem Konzept gebracht hatte und zu seiner Verwunderung, gelegentlich auch zu seinem Missfallen, in der betreffenden Sache Recht behielt. Und wenn sich Helene etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann zog sie es auch durch. Selbst den außergewöhnlichen Namen ihres gemeinsamen Kindes hatte Helene unmittelbar nach der

Geburt spontan und eigenständig festgelegt. Und es war nicht jener, den sie beide gemeinsam Wochen zuvor ausgewählt hatten. „Dieser Name kam mir in den Sinn, als ich unserem Töchterchen zum ersten Mal in ihr süßes Gesichtchen sah. Es ist ganz sicher der richtige Name für sie“, war ihre Antwort gewesen.

Doch trotz aller Mühseligkeit, die Beziehungen nun mal so mit sich bringen, könnte er sich ein Leben ohne seine beiden Mädel nicht mehr vorstellen. Seiner Brust entwich ein versöhnlicher Seufzer.

„Heißt das jetzt o.k., Paps?“, ertönte es augenblicklich glockenhell.

„Oh nein, Seraja. Es heißt, dass ich jetzt endlich meine Ruhe haben möchte.“

Nach einer kurzen Atempause sprach er in milderem Ton weiter:

„Ich kann absolut keinen Sinn in der Sache sehen, doch weil dieses Sandkasten-grab-und-schaufel-Spiel für dich anscheinend von so unglaublicher Wichtigkeit ist, werde ich darüber nachdenken – in aller Stille, wohlgemerkt! Schließlich muss man bei einem derart fragwürdigen Unternehmen, wie diesem, ein gutes Argument parat haben, bevor man den Mund aufmacht. Also, keine voreilige Euphorie aufkommen lassen, mein Fräulein. Stattdessen solltest du an der Katalogisierung weiterarbeiten. Du bist gewaltig im Rückstand, wie du ja weißt.“

Seraja stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte ihrem Vater einen Kuss auf die Wange.

„Danke, Paps!“ Damit wandte sie sich um und ging. Schließlich war es ihrer Sache nicht von Nutzen, den Vater weiter zu vergrämen.

„Hoffentlich verduftet das Hirngespinst bald wieder, das sich Seraja da eingeschnupft hat. Ansonsten werden die

nächsten zwei Monate grauslich anstrengend mit ihr“, murmelte er erschöpft.

Kopfschüttelnd blickte er dem Mädchen nach, wie es leichtfüßig Richtung Camp schritt. Die schlanke Figur, die langen Beine und den anmutigen Gang hatte sie von der Mutter, ebenso die Beharrlichkeit bei der Durchsetzung ihrer Wünsche und Vorstellungen. Doch das brennende Interesse an allem, was ägyptische Kultur betrifft, hatte sie von ihm geerbt! Bloß wusste er im Moment nicht so recht, ob er sich darüber freuen oder ärgern sollte.

Kurze Zeit später saß Seraja wie befohlen an ihrem Schreibtisch, gebeugt über einen beträchtlichen Stapel Papier, der jede Ordnung vermissen ließ. Doch statt die von ihr als Praktikantin geforderte Katalogisierungsarbeit in Angriff zu nehmen, versank sie, wie in letzter Zeit ziemlich häufig, in Tagträumerei. Ein Verlangen, ähnlich wie bei starkem Durst nach frischem Wasser, drängte Seraja dazu, ihren Geist loszulösen vom trockenen Boden der Realität und abzuheben in eine andere Welt, in ein Eldorado jenseits von Zeit und Raum. Was auch immer sich dort verborgen hielt, ihr Herz war bereits vor Ort und beständig auf der Suche danach.

2 | Die Zeichen

Öffne Augen und Ohren,
und du erkennst, ich bin dir nah

Alles nahm seinen Lauf während einer Vorlesung im Lehrsaal der Universität Wien vor nunmehr vier Wochen. Seraja saß wie gewohnt weit oben in einer der letzten Reihen und notierte sich in kurzen Stichworten das Gehörte in ihr Skriptbuch. Als der Lektor nebenbei erwähnte, dass im Tal der Könige möglicherweise noch einige Gräber verborgen liegen könnten, entglitt Seraja das Skriptbuch und schlug mit lautem Krach auf den Boden auf. Der Lektor bedachte Seraja mit einem unwirschen Blick, sodass sie sich eilig unter das Pult bückte, um das Buch aufzuheben.

Während dessen rollte zu allem Überfluss der Füllstift vom Schreibpult, landete auf dem Buch und hinterließ einen Tintenklecks auf der zufällig aufgeschlagenen Seite. Seraja hob Buch und Füller auf und kontrollierte kurz den entstandenen Schaden.

Der Klecks befand sich auf der Grafikkarte, die alle Pharaonengräber im Tal der Könige aufzeigte. Selbst die neueste Fundstätte – eine kleine Grabanlage, die für ein Mitglied einer königlichen Familie aus dem Mittleren Reich in den Fels geschlagen wurde und deren „Räumung“ derzeit Serajas Vater leitete – war in dem Lehrbuch bereits eingetragen. Der Tintenfleck befand sich unweit dieser Stelle und hatte zum Glück nur weißes Papier bedeckt.

Dem kleinen Missgeschick maß Seraja keine weitere Bedeutung zu.

Wie jeden Tag begab sich Seraja nach den Vorlesungen auf den Heimweg nach Grinzing in Döbling, Wiens 19. Gemeindebezirk. In der schneeweissen Villa ihrer Eltern bewohnte sie ein helles, freundliches Zimmer, in dem sie ungestört ihren Studien nachgehen konnte. Doch nicht an diesem Tag. Aus Unkonzentriertheit hatte sie das Skriptbuch im Hörsaal vergessen, obwohl sie es ausgerechnet heute zu Hause dringend benötigt hätte, um sich für eine Prüfung vorzubereiten.

Von Grinzing zur Ringstraße, wo sich die Universität befindet, benötigt man mit Bus und U-Bahn eine gute halbe Stunde. Seraja würde mehr als eine Stunde Zeit verlieren. Also entschied sie sich dafür, ihre Studienkollegin Maggie aufzusuchen, die nur einen Häuserblock entfernt wohnte, um sich deren Buch zu borgen. Wieder zuhause angekommen machte sie eine verblüffende Entdeckung: In Maggies Skriptbuch befand sich der gleiche Klecks, in gleicher Form, gleicher Größe und an haargenau derselben Stelle, wie er Seraja heute Vormittag in ihrem eigenen Buch passiert war. Seraja begutachtete die Seite genau und kam zu dem Schluss: Der Fleck ist bereits beim Druck des Buches entstanden!

Gibt es Zufälle dieser Art? Seraja schüttelte ungläubig den Kopf.

Ein Schatten, der ins Zimmer fiel, ließ sie aufblicken. Ein Vogel mit braun gesprenkeltem Gefieder schwebte einige Armlängen vor Serajas Fenster in der lauen Sommerluft. Er vollzog einen Rüttelflug, wobei seine Schwingen ein schnelles Stakkato vollführten, ohne dass sich das Tier von der Stelle rührte.

„Ein Falke, der auf Beute lauert“, mutmaßte Seraja.

Sie irrte, denn der Falke fixierte keineswegs das Gebüsch im Garten, in dem eine Maus versteckt sein könnte, sondern richtete seinen Blick unverwandt auf das Fenster, als

würde er das Mädchen durch die Scheibe beobachten. Neugierig verließ Seraja den Schreibtisch, schritt zum Fenster, öffnete die Flügel und lehnte sich hinaus. Der Vogel blieb, wo er war.

Seraja blickte sich um und merkte, wie wunderschön dieser Frühsommertag war. Der Himmel erstrahlte in seinem schönsten Blau und spiegelte sich im Gartenteich. Die Seerosen waren geöffnet und Libellen mit hauchzarten, leuchtendblauen Flügeln besuchten mal diese, mal jene. Überall blühten die Rosen in üppiger Pracht und verströmten ihren betörenden Duft bis in Serajas Zimmer. In den Bäumen zwitscherten Vögel ihre Lebensfreude aus den winzigen Kehlchen.

Mit den Fensterflügeln hatte Seraja auch ihr Herz geöffnet. Nun war sie offen für den Tenor, der den ganzen Äther erfüllte: Leben!

Aus einem nahen Gastgarten drang Musik herüber. Schlager vom Tonband, Hits von gestern und Tanzmusik. Ein Lied wehte ihr der Sommerwind zu. Ein Love Song, der ein „Folgen in ein anderes Leben“ anklingen ließ.

Und immer noch hatte der Falke sie im Visier. Geduldig wie ein Bote vor der Tür verharrte er in Warteposition. Worauf wohl?

Eine Antwort ... auf welche Frage?

Eine Reaktion ... auf welchen Akt?

Ohne sich dessen bewusst zu sein, hatte Seraja längst schon reagiert und geantwortet, allein nur mit dem Herzen. Ohne es geplant, gewollt oder verhindert zu haben, war sie hineingeglitten in einen geheimnisvollen Prozess.

Magie und Mystik lagen in der Luft wie der süße Duft der Rosen und eine unbeschreiblich, bittersüße Verlockung. Keine Idee, woher diese Gefühle kamen, doch Seraja gab sich ihnen hin und kostete sie aus.

Nach geraumer Zeit ließ der Greifvogel die Schwingen stillstehen und segelte, einen durchdringenden, langgezogenen Schrei ausstoßend, über Serajas Haupt hinweg und verschwand aus ihrem Blickfeld.

Seraja benötigte noch Minuten, um wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren. Schließlich besann sie sich ihrer Studien und begab sich zurück an den Schreibtisch. Mit einer gehörigen Portion Energie arbeitete sie nun konzentriert für die Prüfung und erntete tags darauf eine ausgezeichnete Benotung.

3 | Der Traum

Der Ruf aus dem Dunkel der Nacht
führt dich zu meinem Licht

Die nächsten Tage verliefen ereignislos. Bloß war Seraja aufgefallen, dass ihr immer wieder dieses besagte Lied begegnete. Sogar auf Sendern, die üblicherweise ein ganz anderes Musikrepertoire brachten. Mittlerweile kannte Seraja den Text auswendig.

Dann kam ein Morgen, an dem ihr aus der Illusion einer Nacht ein Traum in den Tag folgte. Ein Traum, der an Klarheit und Intensität geradezu brillierte und der ihr wie folgt in Erinnerung blieb:

Sie befand sich in Ägypten, im Tal der Könige, unmittelbar neben den Grabungsfeldern, die der Aufsicht ihres Vaters unterstellt waren. Die Umgebung war menschenleer und doch fühlte sie sich beobachtet. Die Ahnung der Anwesenheit einer unsichtbaren Person erzeugte bei Seraja ein elektrisierendes Kribbeln auf der Haut. Als sie den Blick über ihren Körper gleiten ließ, fand sie diesen eingehüllt in ein strahlendweißes, bodenlanges Gewand aus feinstem Leinen. War dies ein Beduinenkleid, ein Nachthemd, ein Brautkleid oder ein Totenhemd? Und als sie den Kopf hob und zur Sonne blickte, erwies sich diese mild und sanft zu den Augen und leuchtete in den sieben sichtbaren Spektralfarben.

Unvermutet trat aus dem Kernpunkt der Sonne ein transparenter Schleier in Form eines Regenbogens hervor, sank herab, bis er schließlich den Erdboden vor Serajas Füßen berührte. Das Schauspiel war überwältigend schön.

Und mit einem Mal erkannte Seraja ihren Standort als jene Stelle, die auf der Landkarte in ihrem Skriptbuch den Tintenfleck markierte.

Weder das Erwachen noch die alltäglichen morgendlichen Beschäftigungen, das hektische Frühstück und das Gedränge in der U-Bahn konnten Seraja loseisen von den Eindrücken dieses Traumes. Es war, als ob ein Teil Serajas Bewusstseins immer noch im Tal der Könige verweilen würde. Mitten unter hunderten Menschen fühlte sie sich abgeschieden wie in der Wüste und ihr inneres Auge betrachtete entzückt den Regenbogen auf ihrer Haut. Selbst nach Tagen war es Seraja ein leichtes, sich an jede noch so kleine Einzelheit des Traumes zu erinnern, als wäre der Traum eingebrennt in ihr Gedächtnis.

Bemerkenswert war auch die Tatsache, dass das Wetter in Wien in diesem Frühsommer verrücktspielte. Bei herrlichstem Sonnenschein bildeten sich einzelne, weiße Wolkentürme, die für kurze, unergiebige Regenschauer sorgten, und als Begleiterscheinung Regenbögen in den Himmel malten.

Jede Rasensprenganlage und jeder Springbrunnen, denen Seraja begegnete, begrüßte sie mit einem Regenbogen. Selbst hauchdünne Wolkenschleier am Himmel brachen das Sonnenlicht in seine Spektralfarben.

Seraja wurde durch diese Phänomene wieder und wieder an ihren Traum erinnert, bis er ihr schließlich selbst wie ein reales Erlebnis erschien.

Drei Wochen später war Semesterschluss an der Universität und die Sommerferien begannen. Seraja wollte die zwei freien Monate dahingehend nutzen, in Ägypten unter der Leitung ihres Vaters die Studientheorie mit einem Prak-